



Knef, Andreas Wolf

Hildegard Knef

*1925

Mit einer einzigen Szene hat sie 1951 deutsche Kinogeschichte gemacht: Als Aktmodell erschien Hildegard Knef sekundenlang nackt in Willi Forsts Film „Die Sünderin“ und entfachte mit diesem Auftritt den ersten großen Sittenskandal der Bundesrepublik. Der Knef gelang seit den fünfziger Jahren eine internationale Karriere als Entertainmentstar. Sie spielte, hoch gerühmt, auf dem New Yorker Broadway in fast 700 Vorstellungen die Ninotschka im Cole-Porter-Musical „Silk Stockings“. Mit Hollywood-Beau Gregory Peck war sie in „Schnee am Kilimandscharo“ zu sehen. Carol Reed beschäftigte sie, Wolfgang Staudte drehte mit ihr die düstere Moritat „Die Mörder sind unter uns“. In Deutschland war die multitalentierte Künstlerin eine gefeierte Chanson-Sängerin („Für mich soll's rote Rosen regnen“), Bühnen- und Fernsehschauspielerin und eine gerühmte Autorin: In ihrem Buch-Bestseller „Der geschenkte Gaul“, der weltweit in über drei Millionen Exemplaren kursiert, beschrieb sie 1970 die lange Leidensgeschichte ihrer Krebserkrankung.

Theodor Heuss

*1884 †1963

Der Journalist und Politikdozent, Reichstagsabgeordneter der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei vor 1933, klopfte im Sommer 1945 vor seiner Heidelberger Dachwohnung einen Teppich aus, als US-Be-

satzungsoffiziere ihm das Amt des Kultusministers für Württemberg-Baden anboten. Heuss sagte zu, „wenn ihr mir ein Dienstmädchen besorget“. So begann die Nachkriegskarriere des ersten Bundes-

präsidenten, der mit schwäbisch-freundlicher Gelassenheit den Gegenpol zur außenpolitischen Umtriebigkeit des Kanzlers Adenauer abgab. Mit ihm stritt er sich um die Macht seines Amtes; Adenauer meinte, es komme auf die „Aktivität“ der Präsidenten an, „ob er mehr oder weniger Rechte ausübt“. Heuss beschämte die „Sünde des Wegsehens“, der sich viele zur NS-Zeit schuldig gemacht hatten – und er sah sich selbst nicht ganz frei davon, da er doch im März 1933 mit seiner Fraktion Hitlers Ermächtigungsgesetz zugestimmt hatte: „Ich wußte schon am nächsten Tag, daß ich dieses ‚Ja‘ nie mehr aus meiner Lebensgeschichte würde auslöschen können.“ Um so mehr zeichnete den FDP-Mann aus, daß – so eine Selbstbeurteilung – „ich mir meine innere Freiheit nie habe rauben lassen“.

Wolf Graf von Baudissin

*1907 †1993

Er verkörperte manche Widersprüche: Der Graf aus meißnischem Uradel trug statt der Generalsuniform am liebsten eine zivile Fliege. Seine Freunde



Baudissin

nannten ihn „Soldat für den Frieden“, eines seiner Bücher trug den Titel: „Nie wieder Sieg!“ In Hitlers Wehrmacht hatte Baudissin eine soldatische Tradition erfahren, die er in der Bundeswehr durch „Innere Führung“ und den „Staatsbürger in Uniform“ ersetzen wollte. Damit eckte er nicht nur bei den Konservativen („Inneres Gewürge“, spotteten sie) an; er ließ sich wieder zur Truppe versetzen. Nach Ärger mit CDU-Verteidigungs-



Heuss

nister Gerhard Schröder mußte der Generalleutnant 1967 die Bundeswehr verlassen, trat der SPD bei, gründete (1971) das Hamburger Institut für Friedensforschung – und begab sich damit als Militär auf einen höchst zivilen Kurs, der erst Jahre später in der Bundeswehr die Oberhand gewann.

Curd Jürgens

*1915 †1982

Wo „er hintrat, wuchs Futter für Society-Kolumnisten“, schrieb ein stauender Kritiker über den Kraftkerl, der den Luxus und die Frauen liebte und sich gern als „normannischer Schrank“ feiern ließ. Jürgens gehört zu den wenigen deutschen Schauspielern, die sich „Weltstar“ nennen durften. Er war in mehr als hundert internationalen, meist leichtgewichtigen Kinofilmen präsent, als Partner von Brigitte Bardot oder Danny Kaye, als schnei-



Jürgens, Marianne Koch

diger Haudegen, rauhkehliger Chevalier oder lachender Vagabund. In Deutschland wurde Jürgens vor allem mit einer Parade-Rolle populär: In der Kinoversion von Carl Zuckmayers Widerstandsdrama „Des Teufels General“ spielte Jürgens das renitente Flieger-As Harras. „Es ist wichtiger, den Jahren mehr Leben zu geben als dem Leben mehr Jahre“, hat er einmal gesagt. Und auch seinen Memoiren gab „der Koloß auf tönernen Füßen“ (Selbsterkenntnis) einen programmatischen Titel: „... und kein bißchen weise“.